

1 Einleitung

1.1 Motivation und Relevanz

„Wir leben in einer Suchtgesellschaft“ (Kolitzus 2009:7)! Die Abhängigkeitserkrankung hat erschreckend viele Gesichter und Facetten. Auch wenn stoffungebundene Süchte stärker in der Öffentlichkeitsdiskussion stehen, so ist Alkohol nicht nur die älteste Droge der Welt, sondern auch die am häufigsten konsumierte, leicht zugänglich, erschwinglich, legal.

Auch in der Gemeinde der Verfasserin ist sie die verbreitetste. Sowohl in zwei Frauenkreisen als auch im Trauercafé gibt es trockene Alkoholikerinnen und betroffene Angehörige. Über die Alkoholabhängigkeit zu sprechen wird immer noch als Tabubruch gesehen und besonders in christlichen Gemeinden, in denen es offiziell keine Suchtkranken geben sollte, gehören Abhängigkeitserkrankungen zu den Themen, über die man schweigt.

Das Problem der Co-Abhängigkeit begegnete der Verfasserin beziehungsweise zunächst bei der Diskussion nach einem Vortrag zum Thema „Umgang mit Depressionen“, dann in Einzelgesprächen. Die Motivation, sich mit dem Forschungsthema zu beschäftigen, hat sich aus diesen Begegnungen entwickelt.

Die Gefahr, ein ausgeprägtes Helfersyndrom zu entwickeln, ist bei Christen, insbesondere bei Christinnen oder bei Menschen mit helfenden Berufen, sehr hoch.

„Bei Frauen fällt das Helfersyndrom weniger auf, da Rücksicht auf andere, fürsorgliches, beschützendes Verhalten, Zurückstellung eigener Bedürfnisse, passive narzisstische Bedürftigkeit und indirekte Aggressionsäußerung mehr zur weiblichen Rollenvorschrift in der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Gesellschaft gehören“ (Schmidbauer 2009:203).

Die Einsicht, dass mit dem Schweigen, Ertragen von Demütigungen und Rettenwollen der Alkoholabhängige in seiner Krankheit stabilisiert wird und man letztlich nichts ausrichten kann, ist schwer vermittelbar, fühlt sich die helfende Frau doch lange Zeit gut und moralisch auf der richtigen Seite. Der Entschluss, aus einer Co-Abhängigkeit auszusteigen, erfordert viel Mut und Veränderungsbereitschaft und bedarf der Motivation und der Unterstützung.

1.2 Begründung des Forschungsvorhabens

Im Jahrbuch Sucht 2011 wird darauf hingewiesen, dass sich von 2000 bis 2009 eine prozentuale Steigerung der Alkoholintoxikation in allen Altersgruppen von 111,91% ergibt. (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen 2011a:13). Angehörige von Alkoholabhängigen werden nur an der Stelle erwähnt, an der es um nicht zu berechnende volkswirtschaftliche Kosten geht.

„So genannte intangible Kosten, wie etwa Kosten durch Verlust an Lebensqualität, Leid und Schmerzen auf Seiten der Betroffenen, Angehörigen und der gesamten Gesellschaft, blieben in den o.g. Kostenrechnungen unberücksichtigt“ (:14).

Die Zahl der betroffenen Angehörigen von alkoholkranken Menschen ist nicht abzuschätzen, schon gar nicht ihr Verlust an Lebensqualität. Die Co-Abhängigkeit als Ursache psychosomatischer Erkrankungen, besonders von Frauen, wird selbst in Arztpraxen selten thematisiert. „Ihnen wäre viel geholfen, wenn der Hauptnenner, die Co-Abhängigkeit, erfasst würde“ (Kolitzus 2008:11).

Ursula Lambrou, Pädagogin mit psychologischer Ausbildung in den USA, arbeitet im Bereich der Suchtprophylaxe und greift auf eigene Erfahrungen als Tochter eines alkoholkranken Vaters und einer medikamentenabhängigen Mutter zurück, wenn sie Auswirkungen der Familienkrankheit Alkoholismus beschreibt (Lambrou 2010:11). Sie weist auf positive Aspekte von Verhaltensweisen der Co-Abhängigen hin, wenn sie in einem anderen Zusammenhang benutzt werden, z. B. Verantwortung übernehmen, sich schnell auf kontrastreiche Situationen einstellen, Chaos aushalten oder in turbulenten Situationen den Überblick behalten. Viele der betroffenen ehemaligen Co-Abhängigen arbeiten in Selbsthilfegruppen mit, sind Suchtberater, Therapeuten oder Fachärzte. Sie haben die Widrigkeiten und Schwierigkeiten nicht nur gemeistert, sondern nutzen ihre Erfahrungen in konstruktiver Weise oder sind auf andere Weise zu resilienten Persönlichkeiten geworden.

1.3 Eingrenzung

Es soll in dieser Arbeit um frauenspezifische Problemzusammenhänge gehen, bei der die Co-Abhängige und die Seelsorge für sie im Mittelpunkt stehen. Bewusst ist nur eine Abhängigkeitserkrankung, die Alkoholabhängigkeit, gewählt. Nicht selten sind Vater/Mutter, Ehe-

mann/Partner und Sohn/Tochter alkoholabhängig, aber zunächst ist in Bezug auf Angehörige der Co-Abhängigen nur der Partner, Ehemann oder Lebensgefährtin einbezogen. Interkulturelle Probleme würden eine neue Sichtweise erfordern, deshalb beschränkt sich die Untersuchung auf deutsche Frauen, deutsche Familien. Nur in Ausnahmefällen wird englischsprachige Literatur einbezogen.

1.4 Problemkreise und Fragestellungen

Durch den interdisziplinären Charakter der Arbeit mit dem Schwerpunkt Poimenik, einer Unterdisziplin der Praktischen Theologie, ergeben sich mehrere Problemkreise und Fragestellungen. Einbezogen sind Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie, psychosomatische Medizin (Abhängigkeitserkrankung) und Sozialwissenschaften (Biografieforschung). Im Mittelpunkt stehen die co-abhängigen Frauen mit alkoholabhängigen Partnern. Neben der Forschungsfrage: **„Welche Resilienzansätze sind aus den narrativen Interviews zu erschließen, um zur persönlichen Förderung in der seelsorgerlichen Begleitung beizutragen?“** sollen auch andere Themenbereiche im Umfeld der Problematik bei der Auswertung berücksichtigt werden.

Es gilt zunächst die verschiedenen Aspekte der Co-Abhängigkeit zu beleuchten, Behandlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und entsprechende Hilfen für Seelsorge und Beratung abzuleiten.

- Welche Kenntnisse über Entstehung, Verlauf und Behandlung der Alkoholabhängigkeit helfen den co-abhängigen Frauen?
- Welche Erkenntnisse aus der Resilienzforschung können dazu beitragen, co-abhängige Frauen zu stabilisieren und resilient werden zu lassen?
- Welche niederschweligen Angebote können in christlichen Gemeinden gemacht werden, um zum Beenden der Co-Abhängigkeit zu ermutigen und den christlichen Glauben als Ressource zu nutzen oder zu entdecken?

1.5 Aufbau der Arbeit

Die Klassifikation von Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit, verschiedene Entstehungsbedingungen, Verlauf der Krankheit, Alkoholfolgeschäden und mögliche Behandlungsmethoden bilden, unter Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse, die Ausgangsbasis der Arbeit.

Als wissenschaftstheoretischer Rahmen dient die Praktische Theologie. Ihre Entwicklung zur empirischen Wissenschaft und der Forschungsstand im Kontext von Human- und Gesellschaftswissenschaften sind darzulegen. Durch die Übernahme der Methoden, in diesem Fall aus der rekonstruktiven Sozialforschung, ist die Gefahr gegeben, dass die theologische Reflexion unterbleibt. Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Theologie sind aus diesem Grund besonders zu beachten. Es folgt die Darlegung gegenwärtiger Seelsorgeansätze im evangelisch-kirchlichen Kontext.

Die Co-Abhängigkeit ist nicht nur unter impressionistischen Gesichtspunkten zu beschreiben, auch den möglichen Ursachen und Wurzeln, den Auswirkungen und den Wegen aus der Co-Abhängigkeit heraus ist nachzugehen, um Probleme und Möglichkeiten co-abhängiger Frauen einschätzen zu können.

Die Erkenntnisse aus der Resilienzforschung, besonders die Risiko- und Schutzfaktoren, die auch im Erwachsenenalter entwickelt werden, und die Wechselwirkungsmechanismen sind zu erfassen, um sie in den Lebenserzählungen der co-abhängigen Frauen erkennen zu können. Der Beitrag von Glaube und Religion zur Resilienzförderung soll besonders berücksichtigt werden.

Als Übergang zum empirischen Teil der Arbeit folgen die Beschreibung der Erhebungsmethoden aus der rekonstruktiven Sozialforschung und die Darstellung der Interviewdurchführungen.

Die Fragestellungen erfolgen nach dem „Drei-Welten-Modell“¹ von Mouton (2004). Die Überlegungen zum Theorieansatz der Biografiefor- schung nach Schütz und seinem *Wirklichkeitsverständnis* („Dritte Welt“) korrespondieren mit dem biografischen Erleben, Erinnern und Erzählen der co-abhängigen Frauen mit alkoholabhängigen Partnern im *Alltagsge- schehen*. Sie bestimmen auch die Datenanalyse und Interpretation der For- scherin und der Biografinnen. In der „Zweiten Welt“ (*Forschungsansätze*) werden die Kriterien der Resilienzforschung in Bezug zur „Dritten und Ersten Welt“ gesetzt. Aus der Erörterung der gewonnenen Erkenntnisse sollen Folgerungen und Konsequenzen für die seelsorgerliche Beratung und Begleitung abgeleitet werden. Forschungsstand und Begriffsklärun- gen werden in den jeweiligen Kapiteln, thematisch geordnet, behandelt.

¹ „Three Worlds Framework“: “World 1: The world of everyday life and lay knowledge, World 2: The world of science and scientific research, World 3: The world of meta science” (Mouton 2004:137).

1.6 Hinweise auf das methodisch-empirische Vorgehen

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen zum narrativen Interview erfolgt in Zusammenarbeit mit der Fachklinik Calden-Fürstenwald, mit dem Blauen Kreuz² und/oder dem Diakonischen Werk in Kassel. Es ist keine Altersbeschränkung vorgesehen. In ein oder zwei (höchstens drei) Sitzungen erzählen die Frauen ihre Lebensgeschichte. In der Nachfragephase können Sachverhalte geklärt und auch Punkte angesprochen werden, die für die Thematik der Arbeit wichtig sind. Geplant sind 4-6 Interviews, von denen zwei analysiert werden sollen. Die anderen Transkripte sollen zum Vergleich und für weitere Beobachtungen als Datenmaterial verwendet werden. Es erfolgt keine Beratung.

In der qualitativen Biografieforschung ist die Resilienzfördernde Wirkung narrativer Interviews bekannt und nachgewiesen. Ob andere Erhebungsmethoden, z. B. Genogramme, hinzugenommen werden, hängt von der jeweiligen Interviewpartnerin ab.

Das anonymisierte, ansonsten wörtliche Transkript nach der Tonbandaufnahme dient als Unterlage für Datenanalyse und Interpretation. Die Frauen geben vor dem Interview eine schriftliche Erklärung ab, dass sie mit der Tonaufzeichnung und mit der Verwendung ihrer Lebensgeschichte für die Forschungsarbeit einverstanden sind.

1.7 Literaturauswahl

Standardwerke und Monografien werden mit wenigen Ausnahmen (Schaeff 1986; Seitz 1978) vom Jahr 1990 an berücksichtigt; dadurch ist der Vorteil gegeben, entweder die jeweils überarbeiteten Auflagen der Standardliteratur einzusehen oder neuere Forschungsarbeiten integrieren zu können. Fachvorträge, Zeitschriftenartikel, Dissertationen und Online-Veröffentlichungen werden in ihren neuesten Fassungen gesucht. Weitere Informationen kamen durch die Zusammenarbeit mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen.

² Das Blaue Kreuz ist ein Fachverband für Suchtkrankenhilfe, Mitglied im Diakonischen Werk der evangelischen Kirche und in der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen. In Kassel ist sowohl die stationäre Behandlung in einer Klinik als auch eine ambulante Therapie möglich. Das „Blaue Café“ ist ein beliebter Treffpunkt und wird von ehrenamtlichen Helfern betrieben.

2 Praktisch-theologische Ansätze Wissenstheoretischer Rahmen

2.1 Praktische Theologie als empirische Wissenschaft

Seit der Wende von der kerygmatischen zur empirischen Gestalt der Praktischen Theologie gewinnen psychologische, pädagogische und soziologische Methoden an Einfluss auf die Praktische Theologie; sie wandelt sich zur „empirischen Handlungswissenschaft“, wie der Soziologe Helmut Schelsky formuliert (Meyer-Blanck 2003:1562).

„Die ‚empirische Wendung‘³ führte seit 1968 zu einer Praktischen Theologie als ‚Handlungswissenschaft‘, die das Gespräch mit den Humanwissenschaften suchte und sich ihrer Methoden bediente, um dem Ruf nach ‚theologischer Kompetenz‘ zu genügen“ (Möller 2004:23).

Heimbrock (2007) empfiehlt als Arbeitsdefinition: „Empirische Theologie ist ein theologischer Forschungsansatz, der Erkenntnis gelebter Religion im methodisch gesicherten Rückgriff auf Erfahrung versucht“ (:15). Das Grundinteresse richtet sich auf situationsgemäßes und adressatenbezogenes kirchliches Handeln in Predigt, Seelsorge und Unterricht (:19). Die Praktische Theologie als Wahrnehmungs- und Erfahrungswissenschaft ist bei gegenwärtigen Ansätzen in allen Teildisziplinen um Integration bemüht.

„Praktische Theologie ist, gerade auch in der postmodernen [...] Situation [...], kritische Integrationswissenschaft, die die ‚Macht des Faktischen und den Reiz des Möglichen‘ (Henkys; Schultze) theologisch verantwortlich im Interesse experimenteller Praxis wahrnimmt, ökumenisch orientiert und lokal konkretisiert“ (Schröer 1997:210).

Das Integrationsmodell wird, z. B. im religionspädagogischen Ansatz der Lehrbücher „Religion entdecken-verstehen-gestalten“ deutlich. Die Herausgeber Koretzki & Tammeus (2000) haben ein Werk vorgelegt, in dem traditionserschließende, problemorientierte und symboldidaktische Strukturen berücksichtigt werden.

„Die grundlegende Einsicht, wonach Form und Inhalt immer nur gemeinsam reflektiert werden können, führte zu der Überzeugung, dass theologische Inhalte

³ Der Begriff geht auf den Religionspädagogen Klaus Wegenast zurück (Möller 2004:14; Schröer 1997:207).

und humanwissenschaftliche Erkenntnisse nur in ihrem Miteinander Sinn machen und die Praktische Theologie nur so vor Einseitigkeiten bewahrt werden kann“ (Deeg 2009:66).

Die verschiedenen Zugänge zu den Handlungsfeldern der Praktischen Theologie sollen nicht „substitutiv“, sondern „komplementär“ angewandt werden (:11; siehe auch Anlage 1).

2.2 Praktische Theologie im Kontext von Human- und Gesellschaftswissenschaften⁴

Beim Verhältnis der Praktischen Theologie zu den Human- und Sozialwissenschaften unterscheidet der niederländische Pastoraltheologe Johannes Van der Ven⁵ (1999:267) vier Modelle:

- „1. Monodisziplinarität
2. Multidisziplinarität
3. Interdisziplinarität⁶
4. Intradisziplinarität“.

Um die konkrete gegenwärtige Situation zu erfassen, plädiert Van der Ven für das Modell der Intradisziplinarität, bei dem davon ausgegangen wird, dass die Praktische Theologie selbst empirisch werden muss (:273). Die Methoden der Sozialwissenschaften werden von den theologischen Forschern übernommen und in Form eines fünfphasigen Forschungszyklus operationalisiert (:272-275). Kritisch hinterfragt wird dieses Konzept z. B. von Mette (2011)⁷:

„Es werden Zweifel angemeldet, ob schon bei dem Entwurf des Forschungsdesigns und erst recht bei der Auswertung neben den für eine saubere empirische Forschung erforderlichen Kriterien etwa der Validität und der Reliabilität auch im hinreichenden Maße theologische Kriterien zum Zuge kämen“ (Mette 2011:133).

⁴ Schwerpunktartig wird auf den Bezug zur Soziologie und zur Psychologie eingegangen.

⁵ Van der Vens Ansatz der „vergleichenden empirischen Theologie“ (2005) stellt einen beachtenswerten Beitrag zum interreligiösen Dialog dar, auf den im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden kann.

⁶ Nach der Klassifizierung von Van der Ven (1999) geht es bei der vorliegenden Arbeit um einen interdisziplinären Dialog (:272).

⁷ Mette (2011:133) bezieht sich dabei auf Först (2010), Kiessling (2005), Klein (2005) und Fuchs (2000).

Unabhängig von Fragen des Forschungsdesigns kann auf die Einbeziehung der Human- und Gesellschaftswissenschaften nicht mehr verzichtet werden.

Grethlein (2012) betont in seiner Neu-Konzeption der Praktischen Theologie, in der er ihren Gegenstand als „Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart“ definiert (:324), die Notwendigkeit der Mehrspektivität (:135) und der Netzwerk-Strukturen, um den dynamischen Differenzierungsprozessen in Kultur und Gesellschaft gerecht zu werden (:569).

Aus der Soziologie verwenden wir empirische Methoden, z. B. die „Qualitative Inhaltsanalyse“ (Flick, Mayring), aber auch Feldanalysen, Milieustudien oder Statistiken, die helfen, Gesellschaft und Alltagswelt realistisch wahrzunehmen.

Engemann (2007) stellt drei Reflexionsebenen heraus, bei denen die Praktische Theologie auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse angewiesen ist:

1. Erschließung sozialer Wirklichkeit
2. Begleitung der kritischen Selbstreflexion der Kirche
3. Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit

Seine Begründung ist verständlich und nachvollziehbar.

„Trotz seiner Einzigartigkeit ist der Mensch aufgrund seiner sozialen Verankerung in der Welt immer auch Teil einer Gruppe (Familie), einer sozialen Schicht, eines bestehenden Milieus, das ihn prägt, ihn zu einer ‚Haltung‘ dieser Gruppe bzw. diesem System gegenüber herausfordert und die Übernahme von ‚Rollen‘ anträgt. Praktische Theologie muss um die Übernahme solcher Rollenerwartungen wissen, um die Kommunikation des Evangeliums mit der Stärkung bzw. dem Boykott entsprechender Rollen verbinden zu können“ (:170).

Klein (1994) sieht vor allem in der Biografieforschung eine Ansatzmöglichkeit, die zum einen den theologischen Anforderungen an empirischer Forschung gerecht wird, und zum anderen kann sie „in einer handlungstheoretisch ansetzenden Praktischen Theologie eine grundlegende Bedeutung erlangen“ (:77).

„Die qualitative Sozialforschung, insbesondere aber die Biographieforschung, stellen einen empirischen, methodologischen und theoretischen Zugang zum Menschen dar. Der Mensch kommt hier vor in seiner subjektiven Dimension der eigenen Deutungen, Entscheidungen und Handlungen, in seiner objektiven Dimension der gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Eingebundenheit und in der Dimension der Zeitlichkeit, in der die subjektiven und objektiven Dimensio-

nen im wechselseitigen Bedingungsverhältnis die Lebensgeschichte konstituieren“ (Klein 1994:77).

Psychologie als Bezugswissenschaft der Praktischen Theologie ist in der gegenwärtigen Diskussion grundsätzlich nicht hinterfragt, sondern wird „mit Respekt und Wertschätzung“ und im „konstruktiv-kritischen Miteinander“ eingesetzt; Unterschiede beim Menschenbild, bei Zielen und Ressourcen sind zu beachten (Utsch 2011a:29). Sons (1995) fordert für die Zusammenarbeit mit der Psychotherapie „Unterscheidung, aber nicht Trennung, Zusammenschau, aber nicht Vermischung“ (:200).

„Wo die Seelsorge und die Psychotherapie, verbunden durch eine ganzheitliche Schau des Menschen, zusammenarbeiten, kommt es zu einem Verständnis der Seelsorge, das weder die Gottesbeziehung des Menschen außer acht läßt, noch seine psychologische und soziale Bedingtheit ausklammert“ (Sons 1995:200).

Lange Zeit galt Psychologie als Ersatzreligion; der religionskritische Ansatz Sigmund Freuds wurde verallgemeinert und auf alle Methoden bezogen, die aus der Psychoanalyse herrührten; sie wurden deshalb in christlichen Kreisen abgelehnt. Inzwischen sind der Zusammenarbeit zwischen Psychologen bzw. Psychotherapeuten und Theologen wertvolle Untersuchungen und Erkenntnisse zu verdanken, z. B. die Arbeiten des Tiefenpsychologen Fritz Riemann.⁸ Durch die Tiefenpsychologen Alfred Adler (1870-1937) und Carl Gustav Jung (1875-1961) kommen nach Sigmund Freud grundlegende Erkenntnisse für die Persönlichkeitsdiagnostik zur Sprache. Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie liefern Verständnishilfen und -grundlagen für kind- bzw. altersgemäßen Umgang in Kindergarten, Schule und kirchlichem Unterricht und sind unverzichtbar auch in der Seelsorge, um das Gewordensein einer Person zu verstehen. Methoden der Gesprächsführung wurden in Seelsorge und Unterricht aus der psychologischen Praxis übernommen, dazu gehört vor allem die „Klientenzentrierte Gesprächsführung“ nach Carl Rogers (1902-1987).⁹ Das Phänomen Resilienz ist sowohl Thema der Psychologie, besonders der Entwicklungspsychologie (Bengel & Lysenko, Masten), der Pädagogischen Psychologie (Wustmann Seiler), der Psychotherapie (Frick, Pfeifer, Welter-Enderlin) als auch der Soziologie (Hildenbrand, Schulze).

⁸ Er arbeitete mit dem Theologen Richard Riess zusammen.

⁹ Weitere Methoden werden in Kapitel 2.3 angeführt.